



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Südrheinischer Humanismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

unausgeglicheneren Geiste, der ein Wanderer in seiner Zeit, kein Märtyrer der Zukunft geworden ist.

Dieser Kölner Humanismus hat in Bürgerkreise hineingewirkt: der Kölner Bürgermeister Johannes von Reidt († 1535) gehört ihm an wie der Kölner Patrizier Hermann Weinsberg (1518—1598), der in seinem „Gedenkbuch“ das ganze 16. Jahrhundert als getreuer, farbenreicher, besinnlicher Chronist in seinen Aufzeichnungen erstehen läßt und damit die Kölner Chronikgeschichtsschreibung in neuem Sinne fortsetzt. Der niederrheinische Späthumanismus wirkt bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts fort, wo die jesuitischen Einflüsse ihn abwürgen: Johann Weyer (1515—1588), der Düsseldorfer jülichische Leibarzt, einer der ersten Bekämpfer der Hexenprozesse, gehört hierher, ferner Sleidanus (Johann Philippi aus Schleiden in der Eifel), der große protestantische Geschichtsschreiber, dann die Niederländer Gerhard Mercator, der als Kosmograph des Herzogs von Jülich-Berg-Kleve-Mark tätig war und 1594 in Duisburg starb, und Georg Braun (1562—1622), der Kölner Professor, dessen sechsbändiges Riesenwerk „Civitates orbis terrarum“ („Die Städte des Erdkreises“) mit den Zeichnungen und Stichen der Niederländer Joris Hoefnagel und Franz Hogenberg ein spätes Zeugnis niederländisch-niederrheinischer Zusammenarbeit ist. Braun hat seine humanistischen Anfänge später verleugnet, ist ein fanatischer Katholik geworden, der die Einwanderung der niederländischen Protestanten in Köln scharf bekämpfte — hier zeigt sich die scharfe Wende zum 17. Jahrhundert hin.

Der südrheinische Humanismus sammelt sich in Heidelberg, dann in Mainz, Worms, Frankfurt. In Heidelberg hat die bereits im vorigen Kapitel erwähnte Regierung Friedrichs des Siegreichen (1449—1475) entscheidende Antriebe gegeben. In den Jahren 1456—1460 hat der pfälzische Wanderhumanist Peter Luder aus Kislau humanistische Vorlesungen in Heidelberg gehalten; die Büchersammlung des Kurfürsten vereinigte wertvolle Werke des italienischen Humanismus mit lateinischen und griechischen Klassikern. Sein Nachfolger Philipp der Aufrichtige (1476—1508) hat diese Entwicklung ihrer Höhe ent-

gegengeführt. Im Jahre 1481 berief er *Johann von Dalberg* (1445 bis 1503), den Sproß des altberühmten Adelsgeschlechts, als Bischof von Worms und pfälzischen Kanzler. Der in Italien gebildete Dalberg schloß einen ganzen Kreis humanistischer Geister um sich zusammen, freie Gelehrte und Mitglieder der Universität; den niederländischen Philologen und Historiker Rudolf Agricola, den er in Ferrara kennengelernt hatte, den pfälzischen Philologen *Johannes Vigilius (Wacker)* aus Sinsheim, die Theologen Jodocus und Pallas Spangel (der spätere Lehrer Melanchthons), den Spenheimer Abt Trithemius, dann Celtes und Reuchlin. Konrad Celtes (1459—1508) war 1477 in Köln immatrikuliert worden und hatte es herb gerügt, daß die dem klassischen Thomismus verhaftete Universität sich allen humanistischen Studien gegenüber ablehnend verhielt; er war 1484 nach Heidelberg gegangen und fand im Dalbergschen Kreise die Erfüllung seiner Wünsche. Um 1495 gründete er dort, aus Krakau und Prag zurückgekehrt, die Sodalitas litteraria Rhenana (Rheinische Literarische Gesellschaft), die alle Glieder des Dalbergkreises zusammenfaßte. Hier wurde 1497 Reuchlins „Henno“, die erste humanistische Komödie, aufgeführt; hier wurde nach Zeugnissen deutscher Vergangenheit gefahndet, entdeckte Celtes die Werke der Hrothswith von Gandersheim — im selben Sinne, in dem der Kölner Humanismus die römischen Bodenfunde des rheinischen Landes hob. 1497 legte Dalberg sein Kanzleramt nieder und zog nach seiner Bischofsresidenz Ladenburg, der Kreis zerflatterte, löste sich bei Dalbergs Tode 1503 auf; der nachfolgende bayrisch-pfälzische Erbfolgekrieg hat der Kurpfalz furchtbare Wunden geschlagen und die Universität Heidelberg schwer getroffen. Aber 1509 bezog *Philipp Melanchthon*, mit seinem deutschen Namen Schwarzerd, aus Bretten am südlichsten Rande des Stammesgebiets, die Heidelberger Hochschule, Butzer, Sturm, Brenz, Pellikan und andere, die später zu Bannerträgern der Reformation werden sollten, folgten ihm. Als nach 1508 die Studentenzahlen bedrohlich sanken, griff Kurfürst Ludwig V. 1521 bis 1522 mit einer einschneidenden Reform durch, berief Lehrer der alten Sprachen, darunter den Westfalen Hermann von dem Busche —

Heidelberg versuchte mit der Zeit zu gehen, wo seine nordrheinische Schwester sich allen neuen Regungen bewußt verschloß.

Diese Gesinnung kehrt bei dem geistig umfassendsten und in der Tiefe seines Wollens bedeutendsten Mitgliede dieses Kreises wieder, *Johannes Trithemius*. Mit seinem eigentlichen Namen Heidenberg, wurde er 1462 zu Trittenheim bei Trier (daher Trithemius) geboren, aus reicher Familie; er verlebte eine schwere und bedrückte Kindheit unter einem feindlichen Stiefvater, flüchtete 1479 nach Trier, die dort begonnenen humanistischen Studien vollendete er auf der Heidelberger Hochschule. Mitten im Studium erlag er einer jener plötzlichen Wandlungen, wie sie an dieser Wende der Zeiten häufig sind, und trat 1484 als Novice ins Benediktinerkloster Sponheim bei Kreuznach. Ein unwahrscheinlich steiler Aufstieg: bereits 14 Monate nach dem Profeß, 1485, ist der 23jährige Abt eines berühmten Klosters, in heiligem Eifer sucht er es zu reformieren, stößt aber auf den erbitterten Widerstand seiner Mönche, der ihn nach über zwei Jahrzehnten, 1506, zur freiwilligen Entsagung zwingt. Er wird sogleich Abt des Schottenklosters zu Würzburg, wo er 1516 stirbt. Sein umfassendes Bemühen wird am sichtbarsten in den großen Geschichtswerken, den bis 1514 fortgeführten „*Annales Hirsaugienses*“, Jahrbüchern des schwäbischen Klosters Hirsau, die zu einer allgemeinen Reichs- und Kirchengeschichte erweitert sind, in dem „*Catalogus illustrium virorum Germaniae*“ (gedruckt 1491), der in Wahrheit den ersten Versuch einer deutschen Geistesgeschichte darstellt, der wertvollen Sammlung „*De scriptoribus ecclesiasticis*“ (Geistliches Schrifttum, gedruckt Basel 1494); sein fränkisches Bewußtsein lebt in den „*Annales de origine Francorum*“ („Fränkische Frühgeschichte“), die allerdings auch das Phantastische dieser Geschichtsschreibung, hier die Berufung auf eine angebliche „Chronik des Hunibald“ gefährlich erkennen lassen. Die „*Steganographia*“ von 1500, die 1509 auf den Index kam, und die „*Polygraphia*“ (Straßburg 1518) sind Anleitungen zu Geheimschriften und berühren jenes Gebiet mystisch-kabbalistischer Philosophie, auf dem Trithemius der Lehrer des Agrippa von Nettesheim geworden ist.

Hermann von dem Busche hatte sich an der Kölner Hochschule nicht halten können, obschon er 1508 bei einem Maifest vor versammelter Universität sein Loblied auf die Stadt Köln „Flora“ gesungen hatte — als Gesangsstück im Jonicus, wie uns Glarean ausdrücklich bezeugt, der 1554 eine Neuauflage der „Flora“ veranstaltete. Glareanus (Heinrich Loris), der große Schweizer Musiktheoretiker, der spätere Verfasser des „Dodekachordons“ von 1547, war 1507 in Köln immatrikuliert worden, Schüler *Adam Folkmar* aus Boppard, der seit 1487 seine Musikvorlesungen hielt; von 1510 bis 1514 wirkte Glarean als Dozent an der Kölner Hochschule, 1512 sang er beim Kölner Reichstag vor Kaiser Maximilian I. ein Carmen panegyricum auf den Herrscher in dorischer Tonart, das noch im gleichen Jahre zu Köln im Druck erschien. Ein älterer Schüler Adam Folkmars war der Lothringer *Nicolaus Wollick* (Wollicius, Bollicius), der 1501 sein Lehrbuch der Musik „Opus aureum“ erscheinen ließ. Diese Musikipflege, der öffentliche Gesangsvortrag von Oden, Carmina, Sequenzen durch Professoren ist eines der wichtigsten Kennzeichen des Humanismus, das in besonderem Maße in Köln begegnet. Auch das humanistische Drama war im Sinne der alten Einheit von Wort und Musik und Bewegung mit Melodien versehen, so *Reuchlin* „Henno“, der 1515, 1519, 1528 zu Köln mit einstimmigen, 1534 und 1537 mit dreistimmigen Melodien erschien. Glarean hat sich noch 1554 begeistert über Köln und seine alten Lehrer ausgesprochen. Dies alles und der reiche Raum des Kölner Humanismus bezeugt, daß der Norden sich keineswegs abseits stellte. Aber die Universität als solche blieb in ihren führenden Häuptern konservativ, sie hielt streng am aristotelischen Thomismus und der scholastischen Theologie fest, in den religiösen und philosophischen Hauptpunkten kannte sie keinen Kompromiß — diese unbeirrte Folgerichtigkeit hat die Kölner Hochschule in der *Reuchlinfehde* der Jahre 1509 bis 1520 um alle geistige Wirkung gebracht, sie im Kern vernichtet.

Diese berühmte Fehde ist ein wahres Satyrspiel in der Unsinnigkeit des Anlasses und eigentlichen Streitpunktes, in der Verschiebung der Fronten und im Ablauf der Ereignisse. Im Jahre 1503 wurde zu